

Stefan Oswald, 27, Linienpilot bei Helvetic Airways, bildet Flugschüler aus

„Meinen allerersten Flug als Linienpilot bei der Helvetic Airways machte ich mit 24 Jahren. Wir flogen nach Valencia, und es sassen etwa 80 Passagiere im Flieger. Natürlich war ich ein bisschen angespannt. Aber in der rund dreijährigen Ausbildung zum Linienpiloten wird man für

„Man fliegt zwar immer mal wieder die gleiche Destination an, aber man weiss nie, was auf einen zukommt“

fast alle Probleme, die auftreten könnten, geschult.

Das ist das Spannende am Fliegen: Man fliegt zwar immer mal wieder die gleichen Destinationen an, aber man weiss nie, was auf einen zukommt. Im Sommer muss man mit Gewittern rechnen, im Winter kommt es oft zu Verspätungen, weil die Flugzeuge enteist und die Pisten vom Schnee geräumt werden müssen. Auch in Sachen Technik kann durchaus etwas passieren, da heisst es schnell und überlegt reagieren. Am wenigstens problematisch sind die Passagiere. Wenn es Schwierigkeiten gibt, kann die Crew diese meist lösen, und allenfalls stellt man schwierige Passagiere schon vor dem Ab-

flug raus. Zum Glück kommt das sehr selten vor.

Ich wollte schon immer Pilot werden. Darum habe ich nach Abschluss meiner Lehre als Apparatemechaniker mit der Ausbildung begonnen. Durch die Unterstützung meiner Eltern und viel selbst erspartem konnte ich die Ausbildungskosten von rund 100 000 Franken finanzieren. Danach habe ich eine Instruktor-Ausbildung absolviert, weil ich es spannend finde, Flugschüler auszubilden. Zurzeit arbeite ich etwa zwei Drittel als Pilot bei Helvetic Airways und ein Drittel als Instruktor bei der Horizon Swiss Flight Academy.

Die Ausbildung findet in Modulen statt und ist anspruchsvoll. Aber sie ist so ausgelegt, dass man schon früh merkt, ob jemand die richtigen Fähigkeiten mitbringt. Dazu gehört Freude am Lernen, Ausdauer, Konzentrationsfähigkeit und Motivation. Und nicht zuletzt ist Multitasking ein wichtiges Thema: Der Pilot muss gleichzeitig die Instrumente überwachen, allenfalls eingreifen, den Funkverkehr mithören, Anweisungen geben und sich, wenn sich die Situation verändert, schnell neu orientieren können. Ein grosser Teil der Ausbildung findet im Flugsimulator statt. Da kann ich als Instruktor für die Flugschüler fast beliebige Situationen simulieren – anfangs einfache, später anspruchsvolle wie zum Beispiel ein Motorenabfall oder Ähnliches.



Stefan Oswald: «Ich merke schon früh, ob jemand die richtigen Fähigkeiten mitbringt»

Wenn es irgendwo auf der Welt zu einem Flugzeugunglück kommt, versuchen wir die Ursache zu analysieren. Es geht darum, aus einem Unfall zu lernen, um diesen in einer ähnlichen Situation in Zukunft zu vermeiden. Ich habe deshalb keine Angst vor einem Absturz, und bisher hatte ich nie ernsthafte Schwierigkeiten. Inzwischen habe ich eine gewisse Routine und kann den Flug zwischendurch richtig

geniessen. Mein Lieblingsflughafen ist Lamezia Terme in Kalabrien, den fliegt man übers Meer an und hat einen herrlichen Blick auf die tyrrhenische Küste.

Als Pilot verdient man am Anfang etwa 65 000 Franken, später je nach Airline 100 000 bis 200 000 Franken pro Jahr. Die Arbeitszeiten sind unregelmässig, manchmal checke ich schon zwischen fünf und sechs Uhr morgens ein, manchmal

erst am Mittag, und Wochenenddienst gibt es auch. Mich stört das nicht, denn so kann ich an meinen freien Tagen unter der Woche Sport machen. Das ist wichtig, denn im Flugzeug sitzt man meistens, da braucht es einen Ausgleich. Im Sommer gehe ich wakeboarden auf dem Walensee, im Winter ist Skifahren angesagt.

Marianne Siegenthaler